



Abend-

Zeitung.

210.

Montag, am 2. September 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Der Engel von Goa.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit war es, — fuhr der Oberste in seiner Erzählung fort — wo Jakob Pinto, von der lieblichen Sommernacht zurückgehalten, in dem Orangenwäldchen vor dem östlichen Hauptthore der Stadt in Träumen an die Geliebte weilte, aus denen jammernder Hilferuf ihn unheimlich schreckte. Gezückten Schwertes eilte der Jüngling aus dem Wäldchen der Straße zu und sah, wie ein Biergespann von Maulthieren in rasender Flucht der Stadt zueilte, während zwei Banditen bemüht waren, einen Mann, der nur noch dumpf um Hilfe rief, in das Gebüsch zur Linken der Straße zu schleppen. Jakob's Schwert spaltete den Kopf des einen Mörders, doch der zweite hatte kaum den Ritter gewahrt, als er sein Pistol abfeuerte und den Jüngling am linken Arme leicht verwundete, wofür im nächsten Nu schon Jakob's Schwert ihm so gewaltig in den Hals flog, daß der Kopf auf die linke Schulter hing und nach kurzem Taumeln der riesige Mörder zu Boden stürzte. Jakob flog nun zu seinem Geretteten, der, vom Schreck gelähmt, sich nicht erholen konnte. Jakob trug ihn eine Strecke Weges der Stadt zu, der Blutverlust ermattete ihn, und er dankte Gott, als einige Reiter naheten, von Jakob reichlich belohnt, den Unbekannten auf ein Pferd hoben und in die Stadt brachten. Dem Thore nahe, gewann der Geängstete die Sprache wieder, fragte

nach seinem Retter und klagte laut, daß er entschwinden war. Doch die Reiter hatten den Jüngling erkannt, nannten seinen Namen und staunten nicht wenig, als der Gerettete sprach: „So wahr ein Gott im Himmel, so gewiß wird Cardinal Crustacetta dem Ritter den Liebedienst nicht vergessen! Doch Ihr, brave Männer, führet mich in den Palast des Cardinal-Vegaten von Portugal!“

Im Palaste angelangt, beschenkte Crustacetta die Reiter mit fürstlicher Freigebigkeit und erschien mit der Frühe des nächsten Morgens vor Jakob's Behausung, seinem Retter zu danken. Jakob konnte nicht leugnen, da der verwundete Arm wider ihn zeugte. Der dankbare Cardinal blieb über Mittag bei seinem Retter, Beide gewannen einander lieb und Jakob namentlich faßte das innigste Vertrauen zu dem schönen Greise, aus dessen Reden und Zügen Freundlichkeit und Sanftmuth sprach. Jakob erzählte dem Greise seine Leiden durch die Bettern und den Oheim, ohne jedoch auch nur andeutend der Lasterreden zu erwähnen, durch welche die jungen Verwandten ihn hatten verlocken wollen. Crustacetta, der unter den Spähern der hohen Geislichkeit seine Spione hatte, die ihm über die Plane und Absichten des Clerus berichten mußten, wußte mehr davon als Jakob selbst; er reichte dem Jünglinge seine Rechte und sprach: „Bange nicht, mein Sohn! ich erfülle meinen Schwur und wache für Dein Heil. Auch darfst Du vertrauen, da meiner Macht selbst der König nicht widersteht. Indessen

werde ich Dir einen meiner Bedienten senden, den Du scheinbar in Deine Dienste nehmen magst; er ist ein treuer, zuverlässiger Mann und wird mich sogleich benachrichtigen, wenn Dir von irgend einer Seite her Gefahr droht. Bleibe Du fromm und gut und Deinem Glauben treu; Glaubenswechsel führt nie zum Heil, weder zum irdischen noch zum himmlischen; — dieß sagt der Cardinal-Legat seinem jungen Freunde, auf dessen Verschwiegenheit er baut. Ich werde Dich oft und fleißig besuchen, mein lieber Sohn!“

Der Cardinal schied und mit demselben Abend trat der vertraute Bediente in Jakob's Haus.

Für die christlichen Pintos und den verbündeten Clerus war die Nachricht von Crustacetta's Rettung ein Donnerschlag, und sie waren genöthigt, von nun an ihre Pläne geheimter und feiner zu spinnen. Doch der Himmel wollte seinen Liebling prüfen, und die christlichen Pintos rührten sich eifriger zu finsterner That, als in der Hauptstadt verlautete, der Cardinal-Legat werde auf mehre Monate sich nach Porto zur Inspektion der Klöster in der Stadt und der Provinz begeben. An einem Dienstage reiste Crustacetta wirklich ab.

Die Verbündeten wußten das glückliche Ereigniß zu nützen, und noch war die Sonne nicht in die Fluthen des atlantischen Ocean getaucht, als Josua Pinto und der Groß-Inquisitor sich schon über den Plan vereinigt hatten, den sie zum Verderben eines Unschuldigen zu befolgen gedachten.

Fast gedankenschnell war heute die Nacht hereingebrochen und tausend Sonnen statt der einen Tageskönigin wollten dem Herniederfluge der nächtlichen Schutzgeister zur Erde leuchten, und leuchteten neckisch um so heller, als Vögel und Tagblumen Augen und Kelche inniger schlossen, die Nachtblumen zum Preiskampfe fordernd, welche Kelche und Augen weiter öffneten und die Sterne wenigstens durch Düste besiegten; neckend, weil Nachtvögel und Nachtschleicher, Eulen, Raken und Inquisitoren im grünlichen, irren Phosphorblicke auf Beute lauerten.

Ein bestochener Diener Jakob's öffnete um Mitternacht den Häusern der Inquisition Pinto's Palast. Zwei von den Henkerknechten warfen sich auf den schlafenden Jüngling und versuchten, ihn zu halten, während ein Dritter ihn an Händen und Füßen knebelte, ihm mit einer schwarzen Maske das Gesicht, den Mund aber mit einem feuchten Luche so bedeckte, daß Jakob keinen Laut von sich geben konnte. — Nicht einmal zum Ankleiden gönnten die Verurtheil-

gen dem unglücklichen jungen Manne Zeit, sondern schleppten ihn, während ein vierter Gesell von Jakob's Kleidern zusammenraffte, was er gerade finden konnte, in eine dicht und schwarz verhangene Sänfte und trugen ihn im Trabe nach dem Orte der Qual.

Jakob kleidete sich an, keine Klage, kein Seufzer entschlüpfte seinen Lippen; wußte er doch, was seiner harrte. Schweigend, in sein Loos ergeben, folgte er einem Verlarvten in den Untersuchungsaal, der von der Folterkammer nur durch einen blutrothen Vorhang getrennt war. An langer, schwarzbeschlagener Tafel saßen eilf Richter, an ihrer Spitze als zwölfster, als Vorstand und Meister der Groß-Inquisitor des Königreiches; eine gräßliche Parodie auf Jesus und seine eilf treuen Jünger.

Der Groß-Inquisitor sprach: „Freiherr Jakob von Pinto, vernehmet mit aufmerksamen Ohr die schweren Anklagen, die wider Euch vor diesem heiligen Gerichte sind erhoben und von drei Zeugen beschworen worden!“ — Jakob nickte während leicht mit dem Haupte und verlangte, da er das Verfahren des Glaubengerichtes und die Zeugen kannte, nicht einmal, daß man ihm Kläger und Zeugen nenne. Der Groß-Inquisitor winkte mit der Hand, und am entgegengesetzten Ende der Tafel erhob sich der Bruder Secretair, die Anklagepunkte zu verlesen; diese zerfielen in allgemeine und besondere. Nach jenen hatte Jakob gegen die heiligsten Glaubenslehren des Christenthumes durch leichtfertigen, losen Spott gefrevelt, nach diesen aber den Stifter der Christen-Religion, namentlich dessen göttliche Mutter mit Namen belegt, deren Nennung allein schon das Angesicht des reinen Jünglings mit glühender Schamröthe bedeckte. Ruhig erklärte Jakob die Anklage in allen Punkten für eine Lüge, die Ankläger und Zeugen für niederträchtige Meineidige und Lügner.

Scheinbar entrüstet sprach der Obergericht, der diese Antwort erwartet hatte, zu dem furchelosen Inquisiten: „Keck und verwegen ist Euer Rede, Angeklagter! Besinnet Euch wohl! Nur aufrichtiges Geständnis und herzliche Reue kann die Strafe mildern, die Eures Trevels harrt; das Gericht kann und wird gänzlich verzeihen, wenn Ihr nach Ablegung reinigen Bekenntnisses fürderhin durch christlichen Wandel vergessen macht, was Ihr vielleicht in jugendlichem Uebermuth gesündigt!“

Jakob verstand die Andeutung des Obergerichters und erwiderte würdevoll: „Ich verehere den großen Propheten Mose und liebe den liebevollen Jesus, den

Ihr Christus nennt; aber ich glaube nicht, daß Jesus, wenn er unter meinen Richtern säße, mir den Propheten aus dem Herzen reifen wollte, mit dem er einst in Verklärung geredet. Dieß, Ihr Männer, die Ihr Euch meine Richter nennet, dieß mein erstes und mein letztes Wort. Amen!“

Vergebens suchte der Groß-Inquisitor durch freundliche und durch drohende Vorstellungen den Jüngling zum Bekenntniß zu bringen. Jakob antwortete nicht und der wüthende Mönch winkte. Der Vorhang rauschte auf, zwei Schergen ergriffen den Inquisiten und banden ihn auf das Wellenbett.

Durch die Form eines gewöhnlichen Stollenbettes das Auge täuschend, hatte das entsetzliche Foltergeräth statt des Unterbettes Walzen, die, überkleidet mit harzigen Stoffen, zu beiden Seiten des Bettes durch gewundene Dreher in Schraubenzügen bewegt werden konnten. Auf diese Walzen wurde Jakob's nackter Körper festgebunden und an den Stellen, wo er von den Walzen nicht berührt wurde, mit schweren Eisengewichten belegt. Jakob's starker Körper erlag dem Drucke der Gewichte nicht, doch rann der Schweiß in Strömen über den Leib, den die Schergen bis zur Unbeweglichkeit geknebelt hatten. Sechs Henker traten an die Dreher — Ein leiser Ruck, nur von etlichen Linien Fortbewegung, aber an sechs Stellen hatten die Walzen die Haut zerrissen, — der höllische Schmerz siegte, Jakob erwachte am nächsten Morgen unter den Händen des Inquisition-Arzt's und — bat um Gift. Der Arzt lächelte gleich seinem Meister in der Hölle und sprach: „Verehret den Herrn Jesum Christum und Euerer leichten Wunden werden bald geheilt und Ihr selbst dem Leben und der Freude wiedergegeben seyn; solltet Ihr aber bei Euerer sündlichen Störrigkeit verharren, so werdet Ihr heute Abend, nach vorausgegangener Merkzeichnung, die zweite Probe durch die Daumenschrauben bestehen — und die Menschlichkeit gebietet mir, Euch nicht zu verhehlen, daß die Knechte so lange schrauben müssen, bis Euch das Blut aus den Fingern spritzt und die Erstgelenke der zehn Finger zerquetscht und blutleer sind; besinnet Euch!“

„Das habe ich und bitte deshalb, daß Ihr Euch von hier entfernt!“ sprach Jakob und betete, als der Arzt geschieden, laut, doch ohne Klage: „Water der Lieb; ist's möglich, so lasse diesen Kelch an mir vorübergehen; doch ist's Dein heiliger Wille, daß ich ihn bis zur Reize leere, o dann stärke mich, daß ich im

Wahnsinne des Schmerzes nicht hadere wider Dich, Dich nicht lästere!“ Und nach dem Gebet schief der Kranke bis tief in die Nacht und ward durch den Arzt geweckt, der ihm stärkende Brühen reichte und zugleich erklärte, daß binnen einer Viertelstunde das Gericht sich versammeln werde. Sich selbst und seinem Vertrauen treu, schlug Jakob die Erquickung nicht aus — und ging — Gott mit ihm — mit dem Glockenschlage der Mitternacht kräftigen Schrittes an der Seite zweier Offiziale in den Saal des höllischen Gerichts.

Der Obergerichter fragte, bat, drohete. Jakob schwieg. Einer der Richter, vielleicht doch noch ein Zwölftel-mensch, rief, die Seelenstärke des Jünglings bewundernd, unwillkürlich aus: „Welch ein Mensch!“ — Der Groß-Inquisitor sprühte dem Schwächlinge einen Wuthblick zu, winkte, und wieder rauschte der Vorhang, und Jakob sah, wie ein riesiger Reger in zischender Desse einen Eisenstab drehete und, die weißen Zähne fletschend, öfter rückwärts blickte, ob der Ersehnte nahe. Schergen packten den Jüngling, und Jakob zuckte mit dumpfem Ach, als das Gluteisen in seinen Nacken zischte und prikelte. Doch wandelte ihn keine Ohnmacht an, und der neuen Erfahrung froh, rief der langgediente Arzt voll Erstaunen aus: „Bei allen Heiligen schwöre ich, der Mensch hat eine eiserne Natur oder der Teufel selbst bläst ihm Kühle zu!“ Ernst blickte der Gequälte auf den Niederträchtigen und fragte sanft: „Könnte es nicht auch ein Engel seyn?“ Mehr redete Jakob nicht, denn — Gott war mit ihm gegangen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Kur z u n d g u t.

Zu einem Maler, den er rufen ließ,
Sprach kürzlich General R — R —:
„Na, tret' Er näher! Was ich frage, dieß
„Beantwort' Er mir kurz und ohne Wenn —
„Er scheint mir zwar ein ziemlich armer Wicht,
„Doch sey's gewagt! Wie? Säß' ich ihm ein mal,
„Träf' Er dann mein hochadliges Gesicht,
„Daß Jeder ruft: Das ist der General?“
„Ja, Excellenz!“ — sprach Jener drauf geschwind —
„Ja, Excellenz! Ja, ohne Wenn und Ob,
„Denn, wahrlich! Euer Gnaden Züge sind
„Zu unterscheiden — ganz entsetzlich grob!“

L.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Beschluß.)

Mad. Schröder als Elisabeth war meisterhaft, es war ein Hochgenuß, diese beiden Künstlerinnen (Mad. Schröder und Mad. Birch-Pfeiffer) in rühmlichem Wettstreit neben einander wirken zu sehen. Wir haben lange keine so gute Darstellung in der Tragödie gehabt. Man spricht allgemein davon, daß die neue Intendant; Mad. Birch-Pfeiffer wieder mit der Anstalt zu vereinen suchen werde, welche sie nur ungern verlor und oft sehr vermiste; dies wäre allerdings ein großer Gewinn für das Institut, welches noch rüstiger Kräfte sehr bedarf und zugleich würde ein Wunsch des Publikums erfüllt, der sich bei jeder Gelegenheit laut ausdrückt.

Dem. Berg aus Dresden trat auf als Elementine, als Louise in „Kabale und Liebe“, als Künigunde in „Hans Sachs“, und als Käthchen von Heilbronn. Dem. Berg ist eine recht angenehme Erscheinung, die, wenn sie auch nicht zu den Talenten ersten Ranges zu zählen ist, doch immer gern gesehen wird. Am meisten sprach sie an als Elementine und Louise, und wurde mehre Mal gerufen. Die Darstellung des Müller in „Kabale und Liebe“ von unserm Vespermann darf nicht unerwähnt bleiben, denn sie ist zu verläßlich eine der besten Charakterzeichnungen, welche irgend ein deutscher Künstler geschaffen.

Aus Braun sch weig.

Am 20. August 1833.

Im Laufe dieses und des verfloßenen Monats ist nur ein neues Stück: „Der Saracene“, aus dem Französischen des Alex. Dumas übersetzt von Schmidt, über unsere Bretter gegangen. In diesem Stücke hatten wir Gelegenheit, sehr erfreuliche Bemerkungen, betreffend das Darstellungstalent unserer ersten Künstler, zu machen; und wahrlich, es bot die schöne Dichtung, deren edler Aufschwung durch die Uebersetzung nicht verloren hat, ihnen ein weites Feld, sich in überraschender Originalität zu bewegen und zu beweisen, daß der Satz: „Wir können nicht heraus aus unserm Leibe!“ nicht immer anwendbar ist. Zuerst nennen wir Herrn Marr, der als Graf Savoisy eine Aufgabe gelöst hat, die wir als den schlagendsten Beweis seiner oftbestrittenen Vielseitigkeit näher zu beleuchten uns verpflichtet achten. Savoisy ist ein edler, männlich fester, völlig in sich abgeschlossener Charakter, dem Ehre und Pflichttreue höher stehen als jede Rücksicht auf sich selbst, und der gleichwohl, durch falschen Ehrgeiz verleitet, hart genug ist, seine geliebte, aber kinderlose Gemahlin zu verstoßen, um die Erbschaft seines Hauses durch ein zweites Eheband zu sichern. — Dieser Entschluß, den Berengaria, seine Gattin, vergebens durch Bitten und Thränen zu erschüttern strebt, verwandelt ihre Liebe in der Eifersucht tödlichen Haß, und dieser Haß findet dann in der leidenschaftlichen Liebe eines jungen Saracenen, der als Sklave im Hause des Grafen weilt, das willkommenste Werkzeug der Rache. Unbestreitbar kam die Rolle des Savoisy dem älteren Heldenspieler zu, und um so größer

mußte unser Erstaunen seyn, da wir Herrn Marr in dieser fremden Sphäre so fest und frei sich bewegen sahen. Er führte seine herrliche Charakterzeichnung consequent und ächt künstlerisch durch und rechtfertigte somit die Wahrheit, daß dem denkenden Künstler keine Kunstaufgabe unausführbar ist, wenn die physischen Mittel sein Streben unterstützen. Sein schönster Moment war die erschütternde Schilderung, durch welche er die Sorel für das Interesse des durch Innen- und Außenfeinde so unglücklichen Frankreichs gewinnt. — Neben ihm verdient Herr Schütz als Jacob, der Saracene, rühmend genannt zu werden. Seine äußere Erscheinung war imposant, und der Wunsch, den feurigen, wilden Sohn der Wüste etwas jugendlich zu sehen, ging unter in der höheren Befriedigung, die Herrn Schütz's vortreffliches Spiel in uns erweckte und bis zum Schlusse des Stückes erhielt. Sey es, daß ihn der Feueereifer hier und da ein wenig zu weit geführt und namentlich der den Völkern des Orients angeborenen edlen Haltung und anmuthigen Beweglichkeit vergessen ließ — wir fanden ihn meistentheils durch den vorherrschenden Affect entschuldigt, obgleich, nach unserm Dafürhalten, in den Momenten der Ruhe sein höchster Triumph lag. Preiswürdig war seine Erzählung von der Löwenjagd und seine Erwiderung auf König Karl's Frage nach dem heiligen Ludwig. — Dem. Meyer als Berengaria war sehr brav und bewies durch ihre Auffassung der schwierigen Rolle, daß eben solche Partien, durch welche ein tiefglühendes Gefühl webt, ihr eigentliches Feld sind. Die Scenen, wo sie dem Saracenen das Geständniß seiner Liebe zu entlocken weiß, und später, wo sie ihn zum Morde ihres Gemahls entflammt, waren Glanzpunkte ihres Talents, und das schwer heraufgeseufzte: „Endlich!“ welches alle Qualen ihrer Brust in dem einen Laute auszuhauen schien, erschütterte jedes Herz. Sie bleibe ja auf dieser Bahn, wenn sie etwas Tüchtiges erstreben will. — Herr Kettel als König Karl gab den leichtsinnigen, edelherzigen Fürstenson nach besten Kräften, doch reichte das nicht zu, um der Rolle zu genügen. Die Gesten und Bewegungen, welche dem Hans Lust vortrefflich stehen, müssen an einem Prinzen des französischen Hofes natürlich missfallen, und die kriegerische Begeisterung eines Jünglings, wie ihn Herr Kettel darstellte, wird lächerlich. — Dem. Wolf als Sorel sah recht hübsch aus. Der Rolle (die, wenn auch als Episode, doch keinesweges unbedeutend da steht) war sie jedoch nicht gewachsen. *) Der höhere Affect scheint überhaupt ihrer Darstellungsgabe fern zu liegen.

Das Zusammenspiel des Stückes war sehr gut, und auch die unbedeutenderen Rollen in guten Händen. Die ersten Verse der Dichtung jedoch gingen uns völlig verloren, weil der Bogenschütz (Hr. Plagge sen.), der sie zur Thür hinaus sprach, viel zu leise und undeutlich redete. Wir hören, er geht fort von hier und rathen ihm deshalb, doch ja auf sein Organ zu achten und es nicht durch falschen Pathos zu verderben. Auch möchte dem zukünftigen Heldenspieler eine edlere Körperhaltung zu empfehlen seyn.

(Der Beschluß folgt.)

*) Auch dürfte das Negligé am Schlusse des zweiten Actes wohl überflüssig seyn. Der Deutsche liebt solche Frivolitäten nicht.